

Seit dem endgültigen Fall der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten beherrschen die Kosten der Einheit die Schlagzeilen. Viele andere Aspekte gerieten darüber aus dem Blick. Aus Sicht der Sozialwissenschaften etwa eröffnen die Selbstauflösung eines Staates und seiner Wirtschafts- und Sozialordnung und der Neuaufbau nahezu des gesamten Institutionen- und Rechtssystems ein historisch einmaliges Forschungsfeld. Der Wandlungsprozess wird überdies durch raschen und geführenden Neuaufbau einer ganzen Gesellschaft geführt. Auch die alte Bundesrepublik wird durch die Eingliederung eines ganzen Staates und seiner Gesellschaft nicht unverändert bleiben – um so mehr, als sich beide Gesellschaftsformen nicht nur fremd sind, sondern teilweise bewußt als kämpferische Gegensätze angelegt waren.

Der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat daher beschlossen, ein Schwerpunktprogramm „Sozialer und politischer Wandel im Zuge der Integration der DDR-Gesellschaft“ einzurichten. (UZ-Beilage in Ausgabe 06/1991 auf der Seite 1.) Dem Schwerpunktprogramm, das sich an empirisch arbeitende Sozialwissenschaftler richtet, geht es nicht nur um die Erforschung und wissenschaftliche Begleitung des Wandlungsprozesses selbst. Erstmals ist es nun überhaupt möglich, Organisation und Funktionsweise der ehemaligen DDR-Gesellschaft zu erforschen – einschließlich der Bedingungen für die Destabilisierung und den Zusammenbruch. Die so-

Eine neue Gesellschaft entsteht

Schwerpunktprogramm der DFG richtet sich an Sozialwissenschaftler

zialwissenschaftliche Forschung über die alte DDR nämlich war zum einen im Zugang zu empirischen Quellen stark beschränkt, zum anderen in weiten Teilen primär auf die Untersuchung des politischen Herrschaftssystems konzentriert.

Die Erfassung der Struktur der ehemaligen DDR-Gesellschaft ist vor allem wichtig, um den Anknüpfungspunkt des Integrationsprozesses bestimmen zu können, der in den nächsten Jahren zum weitgehenden Austausch von Werten und Orientierungsmodellen bei über 16 Millionen Menschen führen wird.

Der Prozeß des Zusammenwachsens bietet darüber hinaus auch die einmalige Gelegenheit für ein sozialwissenschaftliches „Großexperiment“, in dem eine Reihe politikwissenschaftlicher, soziologischer und sozialwissenschaftlicher Theorien an der Realität überprüft werden können. Dazu gehören zum Beispiel Theorien des Wandels von Institutionen des politischen Rechts- und Wirtschaftssystems oder solche über die Integration regionaler Gruppierungen mit teilweise ähnlichen, teilweise aber sehr unterschiedlichen Orientierungen und „Identitäten“. Erklärungsmodelle für die Mentalitäts- und Verhaltensänderung und die Änderung von Sozialstrukturen bei raschem institutionellen Wandel konnten bisher ebenso selten direkt an der Realität überprüft werden wie Theorien kultureller Anpassung und Durchmischung.

Neben ihrer rein wissenschaftlichen Bedeutung können die Ergebnisse des Schwerpunktprogramms auch einen Informations-Hintergrund für politische und wirtschaftliche Entscheidungen abgeben – insbesondere durch „Früherkennung“ sozialpolitisch bedeutsamer Problemlagen.

Neben den empirischen Forschungsfeldern soll das Schwerpunktprogramm auch einen Beitrag zum Neuaufbau der Sozialwissenschaft in den neuen Bundesländern leisten. Die Initiatoren hoffen, damit eine institutionelle Basis für eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern aus den alten und neuen Bundesländern zu schaffen.

Das Schwerpunktprogramm ist auf die Dauer von sechs Jahren angelegt. Da die empirische Forschungen auf diesem Gebiet unter starkem Zeitdruck stehen, soll die Förderung noch in diesem Jahr beginnen. In der ersten zweijährigen Bewilligungsperiode wird mit einem Finanzbedarf von etwa 3,5 Millionen DM gerechnet.

In den Schwerpunktprogrammen der DFG ordnen sich einzelne Forscher mit ihren Projekten in eine vorgegebene Thematik ein. Ein Koordinator und mindestens jährlich stattfindende Kolloquien sorgen für die Abstimmung unter den Projekten. Derzeit fördert die DFG 139 Schwerpunktprogramme.

Nähere Informationen erteilt das Referat Geses- und Sozialwissenschaften (Frau Helga Hoppe) der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2, Tel.: 02 28/8 85 22 70.

Viel Nützliches für Mensch und Tier in Reproduktionsmedizin

UZ berichtet von der 24. Jahrestagung über Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung und XVI. Veterinär-Humanmedizinische Gemeinschaftstagung

Die vor einem Jahr erfolgte Wahl des Austragungsortes Leipzig für die traditionsreiche Veranstaltung durch die vier veranstaltenden Gremien Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde, Deutsche Gesellschaft zum Studium der Fertilität und Sterilität und Österreichische Gesellschaft zum Studium der Sterilität und Fertilität wurde von den 400 Teilnehmern so verstanden, wie es beabsichtigt war: nämlich als Einladung für das Zusammenwirken von Forschern und Praktikern der tierärztlichen und humanmedizinischen Fortpflanzungskunde in einem angelegten Deutschland.

Neben den deutschen Teilnehmern aus allen Bundesländern und den mitveranstaltenden österreichischen Kollegen, waren auch Gäste aus der Schweiz, den Niederlanden, aus Ungarn, Polen und der CSFR mit Vorträgen, Postern und Diskussionsmeldungen beteiligt, wozu diese Tagung auch europäische Dimensionen erhielt. In knappen Begrüßungsansprachen von Präsidenten der oben genannten Gesellschaften und dem Dekan an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Prof. Dr. Günter, wurden die Teilnehmer mit diesen und anderen fachübergreifenden Gedanken auf die speziellen Themen der vor ihnen stehenden Verhandlungen eingeleitet.

Das Zusammenwirken von Ärzten und Tierärzten auf den Gebieten der Fortpflanzungsphysiologie und der Fortpflanzungs-pathologie hat zahlreiche Aspekte, von denen einige auf dieser Tagung ganz besonders deutlich wurden. Als Beispiel seien dazu die Forschung auf dem Gebiete der männlichen Fortpflanzung genannt. Methodische Fortschritte, die mit der computergestützten Analyse der Bewegung von Spermatozoen und mit ihrer Funktionsprüfung durch elek-



tronenmikroskopische, biochemische und physikalische Untersuchungen verbunden sind, bringen auf diesem Gebiet der Reproduktionsmedizin viel Nützliches für Mensch und Tier, und das vor allem für die Diagnostik von Befruchtungstörungen. Auch die Untersuchung über den Stoffwechsel von befruchteten Eizellen und jungen Embryonen und vor allem Untersuchungen der vielfältigen Beziehungen des neu entstandenen Lebens mit dem mütterlichen Organismus sind von aktuellem Interesse angesichts der intensiven Bemühungen von Ärzten und Tierärzten, gerade in diesem Fortpflanzungsabschnitt mit Diagnostik und Therapie helfend einzugreifen.

Auf der Tagung wurden weiterhin zahlreiche Themen behandelt, die zunächst nur für eine Tierart (Haustiere, Laboratoriumstiere) oder nur für den Menschen unmittelbare Geltung haben. Wegen der fortpflanzungsbiologischen Bedeutung jedoch, und oft auch wegen des Modellcharakters der Untersuchungen, nahmen die Vertreter der unterschiedlichen Spezialisierungsrichtungen auch diese Themen mit großer Aufmerksamkeit auf.

An zwei Tagen wurden 105 Referate ge-

halten. Das war nur möglich durch disziplinierte Beschränkung aller Beiträge auf 6 Minuten Redezeit, wobei für jeden Redner noch 2 Minuten für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung standen. Zu diesem hatten Reglemente hatte sich die Leitung der diesjährigen Tagung – sie bestand aus den Herren Prof. Dr. Elze (er trug die Gesamtverantwortung), Prof. Dr. Schulz von der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Tierklinik der Universität Leipzig und Herrn Dr. Bach, dem Landesveterinär von Sachsen – auf Grund der ebenso ersehnten wie auch komplizierten Tatsache von fast 300 Vortragsmeldungen gezwungen gesehen.

Mit 68 Postern wurden weitere Untersuchungsergebnisse veranschaulicht. Es soll auch die sehr wertvolle Unterstützung erwähnt werden, welche der Leiter der vorjährigen Tagung in Gießen, Herr Prof. Bostedt von der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Veterinärklinik der Justus-Liebig-Universität Gießen, der Vorbereitung und Durchführung der Leipziger Tagung gegeben hat.

Vor den Ständen der zahlreichen Arzneimittel- und Instrumentenaussteller, welche die Tagung großzügig unterstützten, während der knapp bemessenen Pausen (der Hirsalkomplex unserer Universität erwies sich als guter Ort der Begegnung) und bei einem Abendempfang im Leipziger Zoo (herzlichen Dank der Leitung dieser Einrichtung und ihren freundlichen Mitarbeitern) fanden angeregte Diskussionen statt. Die Entscheidung für Leipzig als Austragungsort und die ermutigenden Gedanken in den Begrüßungsworten sind, so können wir abschließend und zugegebenermaßen erleichtert feststellen, durch den gelungenen Tagungsverlauf gerechtfertigt worden.

OVR Prof. Dr. habil. J. SCHULZ



Als guter Ort der Begegnung erwies sich der Hirsalkomplex unserer Universität: Vor den Ständen der zahlreichen Arzneimittel- und Instrumentenaussteller, die die Tagung großzügig unterstützten, kam es zu angeregten Diskussionen. Fotos (2): GOZO



Sparwelle überrollt seit Jahren die Universitäten

Noten für Dozenten lösen die Probleme nicht

Um Ideen, das deutsche Bildungswesen zu reformieren, ist der neue Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Rainer Ortleb, nicht verlegen. Mit dem Vorschlag, die 13jährige Schulzeit bis zum Abitur zu verkürzen, macht der FDP-Politiker schon seit einiger Zeit von sich reden. Doch der Informatik-Professor aus Rostock will noch ein anderes heißes Problem angehen: Er möchte erreichen, daß der in den Hochschulen über Jahre vernachlässigte Lehrbetrieb reformiert wird.

So sollen die Hochschulen nicht nur Forschungsberichte, sondern auch ein „Berichtssystem Lehre“ vorlegen. Darin müßten sie ihre Studienangebote und -bedingungen darstellen. Eckdaten wie die Studiendauer, Notendurchschnitte und Abbrecherquoten könnten ein Spiegelbild der Lehrqualität an der jeweiligen Hochschule sein. Der daraus resultierende Wettbewerb unter den Universitäten, so das Kalkül, würde ganz von selbst die Qualität der Lehre steigern. Flankiert werden müßte dies nach Ortlebs Vorstellungen durch Finanzreize und durch ein Mitspracherecht der Studenten bei der Berufung und Weiterbeschäftigung von Dozenten. Derlei ist in Großbritannien und den USA seit Jahren gang und gäbe.

Freilich sind dem Bonner Minister bei der Durchsetzung solcher Ideen weitgehend die Hände gebunden. Denn erstens gibt es die Kulturbündel der Länder und zweitens die Autonomie der Hochschulen. Im SPD-regierten Nordrhein-Westfalen scheint der Bonner Minister immerhin schon einen willigen Partner zu haben.

Wissenschaftsministerin Anke Brunn hatte bereits 1990 ihr Aktionsprogramm „Qualität der Lehre“ eingeführt. Zwölf Millionen Mark wurden im Haushalt 1991 eingeplant – vor allem für ein Tutorienprogramm für Erstsemester. Aber zugleich sollen Hochschullehrer, die mit guten Lehrleistungen glänzen, Gehaltzulagen erhalten und bei der Vergabe von Forschungsfreistellern und Sonderurlaub bevorzugt werden. Eine Semesterkritik und Benotung durch die Studenten ist ebenfalls vorgesehen.

Das geht vielen Dozenten zu weit und vielen Studenten nicht weit genug. Ohne Sanktionsmöglichkeiten gegen unfähige Dozenten bleibe das Notensystem Schönfärberei.

So gründlich indes wollen sich die Hochschulen nicht in ihre Autonomie hineinreden lassen – weder von Studenten noch von Politikern. Der Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, Hartmut Schiedermaier, sieht einiges aus der Vorschlagsliste des Dissozidier-Ministeriums schon am Rande der Verfassungsmäßigkeit. Nach seiner Ansicht geht die Kritik ohnehin am eigentlichen Kern des Problems vorbei: „Seit Jahren werden die Universitäten von einer Sparwelle nach der anderen überrollt“, sagt der Kölner Professor. „Jetzt versucht man dem ungeliebten Pauker den Schwarzen Peter für die Misere an den Hochschulen zuzuschreiben...“

KLAUS-RAINER JACKISCH

Interessante Angebote

Prof. Carlos Ulisses Moulines liest zu strukturalistischer Wissenschaftstheorie

Prof. Carlos Ulisses Moulines ist einer der führenden Vertreter der strukturalistischen Wissenschaftstheorie. Von der Herkunft Kastile, von Geburt Venezolaner hat er in einem halben Dutzend Ländern studiert und gelehrt. Sein wissenschaftlicher Ruf als einer der wichtigsten und fruchtbarsten Vertreter der strukturalistischen Wissenschaftstheorien begann in München, bei Prof. Dr. Wolfgang Stegmüller, zu wachsen. Aus Moulines' Feder stammen inzwischen einige der wichtigsten Standardwerke des Strukturalismus.

Der Strukturalismus in der Wissenschaftstheorie – nicht zu verwechseln mit dem französischen Strukturalismus eines Roland Barthes etwa – entstand zu Beginn der siebziger Jahre. In ihn gehen verschiedene Richtungen vorheriger wissenschaftstheoretischer Forschung ein. So wird im Strukturalismus einerseits versucht, den von Carnap, Quine u. a. erarbeiteten technisch-exakten Standard beizubehalten, indem insbesondere mengen-theoretische Instrumentarien (BOURBAKI) verwendet werden (Sneed, Suppes u. a.). Andererseits wird aber auch der Anspruch erhoben, die historisch mit der Anwendung exakter Methoden ursprünglich verbundene fast ausschließliche Konzentration auf einzelne Aussagen, Relationen zwischen Aussagen und kleinere Aussagesystemfragmente zu überwinden und sich Theoretisch als Ganzes zuzuwenden.

Dies geht einher mit einer viel stärkeren Hinwendung zu den seit Kuhn sehr stark diskutierten wissenschaftshistorischen Fragen.

Die strukturalistische Rekonstruktion von Theorien, ihrer Genese und Entwicklung ist ein bewährtes Instrument für interdisziplinäre Theorienvergleiche und zur Aufdeckung begrifflicher Schwachstellen in Theoriegebäuden.

Beginnend mit dem 16. 04. 1991 (15. Uhr, NSG 4/33-34) wird Prof. Moulines als Gastprofessor am Bereich Logik/Methodologie der Fachrichtung Philosophie Vorlesungen und Übungen zur strukturalistischen Wissenschaftstheorie für interessierte Hörer aller Fachrichtungen, also nicht nur für Philosophen, abhalten.

Prof. Moulines ist ordentlicher Professor für Wissenschaftstheorie und -geschichte an der FU Berlin. Er spricht perfekt deutsch, so daß zunächst keine Sprachbarrieren zu befürchten sind. Studenten mit stärkerem Interesse am Strukturalismus werden freilich mittelfristig nicht ohne Englischkenntnisse auskommen – eine Sache, die bald nicht mehr erwähnenswert sein sollte.

Prof. Dr. GERHARD TERTON
Dr. RICHARD RAATZSCH

Eine Einführung in die griechische Tragödie

Eine Einführung in die griechische Tragödie gibt Prof. Dr. Hellmut Flashar von der Universität München (auch für Hörer ohne Kenntnis des Griechischen) mit vier Gastvorlesungen am 16., 18., 23. und 25. April, jeweils von 17 bis 19 Uhr im Raum 3-05 des Seminargebäudes in der Universitätsstraße.

1. Vorlesung: Die griechische Tragödie in ihrem historischen Kontext und in ihren

institutionellen Rahmen

2. Vorlesung: Mythos und Tragödie

3. Vorlesung: Paradigmatische Interpretation einer Tragödie: Die Amigone des Sophokles

4. Vorlesung: Die Rezeption der Antigone in Dichtung, Musik und auf der Bühne

Hörer aller Fachrichtungen sind willkommen!

Vier Geschichtsreihen

Der Fachbereich Geschichte konnte folgende Kollegen des In- und Auslandes zur Lehrtätigkeit im Sommersemester gewinnen, zu deren Vorlesungen interessierte Hörer aus allen Bereichen der Universität herzlich willkommen sind:

- Prof. Dr. Alexander Fischer (Bonn), Probleme der Geschichte der UdSSR freitags, wöchentlich, 13.00-14.00 Uhr, HS 7
- Prof. Dr. Horst Dühn (Mannheim), Einführung in die DDR-Geschichte montags, wöchentlich, 15.00-16.00 Uhr, HS 2
- Dr. H. Görtemaker (Heidelberg),

Geschichte der BRD im Ost-West-Konflikt

donnerstags, wöchentlich, 14.00-16.00 Uhr, 4-6/56

● Prof. Dr. Konrad H. Jarausch (USA), Die USA und Deutschland, Deutsch-amerikanische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts freitags, wöchentlich, 12.00-15.00 Uhr, HS 14 (Beginn hier erst am 17. Mai)

Über weitere Veranstaltungen informiert unser Veranstaltungsverzeichnis. Dr. sc. GERALD DIESENBERG Stellv. Fachbereichsleiter

Auf dem Weg zur nächsten Währungsunion

Rechnungswesen in der EG soll harmonisiert werden

Praktiken der Partnerländer sind sowohl bei den Einzelstaaten wie auch auf der Ebene der EG-Kommission bislang eher bescheiden. Wichtigstes Ziel des Speyerer Projektes ist daher die Erarbeitung von „Europäischen Grundsätzen für eine ordnungsgemäße staatliche Rechnungslegung und Rechnungslegung“, die dann Politikern und Haushaltsexperten als Grundlage für künftige praktische Regelungen dienen können. Die Volkswagen-Stiftung fördert die Untersuchung im Rahmen ihres Schwerpunktes „Europa nach der Süderweiterung der EG“ mit 223 800 DM.

Voraussetzung für die Entwicklung eines theoretischen Konzeptes, nach dem die nationalen Budget- und Rechnungssysteme harmonisiert werden können, ist eine systematische vergleichende Untersuchung der bestehenden Modelle. Dabei können bereits vorliegende Ergebnisse zu nordamerikani-

schen Ländern, zu den EG-Staaten Dänemark, Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland sowie zur EG-Kommission genutzt werden. Zusätzliche Bestandaufnahmen sind für die großen südeuropäischen Länder Italien und Spanien vorgesehen. Auf Grundlage dieser empirischen Basis, die sechs der zwölf EG-Mitgliedstaaten – darunter alle großen – umfasst, ist dann eine Analyse der wesentlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der nationalen Modelle möglich, die nicht nur wirtschafts- und verwaltungswissenschaftlich aufschlußreich, sondern auch von großem öffentlichen Interesse für die Realisierung der Währungsunion ist.

Kontakt: Prof. Dr. K. Lüder, Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer, Postfach 14 09, 6720 Speyer, Tel.: (0 62 32) 9 10-3 29, Sekretariat: -3 14



Hannover (vws) Um Möglichkeiten einer Harmonisierung des staatlichen Rechnungswesens in der Europäischen Gemeinschaft geht es in einem Forschungsprojekt, das unter der Leitung von Professor Dr. Klaus Lüder an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer durchgeführt wird. Wenn die Mitgliedstaaten der EG im Rahmen der für 1993 geplanten Währungsunion ihre Haushalts- und Finanzpolitiken koordinieren wollen, ist zunächst einmal eine Angleichung der nationalen Budget- und Rechnungssysteme erforderlich.

Davon sind die EG-Mitgliedstaaten derzeit aber noch weit entfernt, mehr noch: Die Kenntnisse über die Regelungen und